

## Notabene

### Online kann US-Kirchenpresse nicht ersetzen

Angesichts starker Auflagen- und Anzeigenverluste aufgrund der globalen Wirtschaftskrise wird innerhalb der Kirchenpresse in den USA eine heftige Debatte über die Zukunft von gedruckten und digitalen Medien geführt. Dabei kristallisiert sich die Meinung heraus, dass Kirchenzeitungen zwar online gehen sollen, aber das Netz nie die Printmedien verdrängen kann.

Im „Catholic Journalist“, dem Mitgliedsorgan der Catholic Press Association (CPA), nennt Ex-Präsident Bob Zyskowski zwei Hauptbedenken gegen eine Einstellung der Kirchenzeitungen zugunsten alleiniger Online-Publikationen: Erstens könnten noch so schnelle Informationen, Berichte und Glaubensartikel selbst dann, wenn sie dauernd ergänzt und auf den neusten Stand gebracht würden, nicht die Verkündigungsaufgabe erfüllen. Zweitens wäre eine Umstellung auf reine Online-Ausgaben weder derzeit noch in Zukunft zu finanzieren oder rentabel zu produzieren. Was Glaubensinhalte angehe, so Zyskowski, habe die sowieso nicht mehr zu bewälti-

gende Überfülle an Internetseiten schon längst dazu geführt, dass nur noch „das sexuell Verführerische, das Absonderliche, Primitive und Sinnlose“ Beachtung finde. Katholische Webseiten hätten hier kaum Chancen, ihre Zielgruppe zu erreichen.

Dies bedeute aber nicht, so der Ex-Präsident der CPA, dass katholische Publikationen überhaupt nicht ins Internet gehen sollten. Im Gegenteil: Umfragen und Untersuchungen hätten ergeben, dass viele erst im Internet nach Inhalten suchten, wenn sie darüber vorher etwas gelesen (oder in Radio oder Fernsehen erfahren) hätten. Das Gedruckte sei also gleichsam die Initialzündung. Ein weiterer Grund: Zum mindest die Bezieher von Zeitungen bekämen etwas geliefert, also in die Hand gegeben zum Lesen, während Internetnutzer nur dann etwas erfahren würden und erlebten, wenn sie sich selbst auf die Suche machten (und dabei meist zunächst viel „Müll“ fänden).

Zur wirtschaftlichen Seite von Online-Zeitungen stellt Zyskowski fest, dass es sich als Irrglau-

be herausgestellt habe, dass das Internet kostenlos sei. Auch die Hoffnung, es durch Anzeigen finanzieren zu können, teilt der katholische Publizist nicht.

Hingegen bringt er zum Schluss einen anderen Vorschlag in die Kirchenzeitungsdebatte ein: sich an die Bezieher der Kirchenzeitungen mit der Bitte um Spenden zu wenden. „Sie lesen immer dieses Blatt. Warum zeigen Sie ihre Wertschätzung dafür

nicht dadurch, dass Sie eine Dauерüberweisung für eine monatliche Spende ausschreiben, damit unser Blatt Sie und andere weiterhin mit Informationen und Anregungen für eine bessere Nachfolge Christi versorgen kann?“ Dies dürfte jedoch nur für die amerikanische Medienlandschaft gelten, weil Kirchenzeitungen dort nur geringe, und nicht selten durch das Bistum unterstützte Bezugspreise haben. oe

## Kirche in Asien: Kommunikation in Zivilgesellschaften

Über die Einbringung katholischer Grundwerte in die unterschiedlichen Zivilgesellschaften Asiens haben 37 Bischöfe und Sekretäre von 14 asiatischen Ländern auf ihrem 14. Jahrestreffen des Büros für Kommunikation der Fernöstlichen Bischofskonferenz Ende November 2009 in Bali (Indonesien) beraten.

Im Schlussdokument heißt es, dass sich angesichts des globalen Wandels und neuer Kommunikationstechniken in Asien gleichgesinnte Kräfte unterschiedlicher Glaubensrichtungen zusammenfinden, die nach gemeinsamen Prinzipien von Menschenwürde, nach sozialer Gerechtigkeit und Freiheit streben. „Was wir heute erleben“, so heißt es wörtlich, „ist das Verschwinden der menschlichen Dimension des Lebens in einer weithin inhumanen, entwurzel-

ten Zivilisation, die ihre Identität und ihr Ziel verloren hat.“

Die asiatischen Medienfachleute stellten fest, dass die katholische Kirche den ethischen und moralischen Folgen dieser Entwicklung nicht tatenlos zuschauen dürfe. Asien brauche eine dialogische Annäherung an ethische Werte für alle Menschen des Kontinents, unabhängig von religiösen und ideologischen Differenzen. Deshalb müssten alle Christen mit den Akteuren der postmodernen Zivilgesellschaft zusammenarbeiten und nicht das Trennende, sondern das Verbindende betonen. Die Kirche will sich wie die Nicht-Regierungsorganisationen für Informationsfreiheit und die Nutzung der elektronischen Kommunikationstechnik einsetzen und dafür Medienfachleute in Diözesen und Gemeinden schulen.

## Digitale Alterskluft im Vatikan

Mit einer „digitalen Kluft“ (digital divide) im Lebensalter hat der Präsident des Päpstlichen Medienrates, Erzbischof Claudio Celli, die nur sehr langsame Einführung von neuen Kommunikationstechniken im Vatikan erklärt. Bei der Vorstellung der Papstbotschaft zum Weltmedientag 2010, in der Papst Benedikt XVI. die Priester zu einer besseren Nutzung der neuen Medien aufruft, sagte Celli, die jungen Geistlichen und Seminaristen brauchten diese Aufforderung weniger als die Priester im mittleren und höheren Alter. Dazu rechnete der Ratspräsident auch sich selbst und viele leitende Vatikanmitarbeiter.

Die älteren Kurienmitarbeiter gehörten nicht der digitalen Generation an, sondern den Buch-Generationen. In diesem Zusammenhang erwähnte der 68-jährige Erzbischof mit Selbstironie, er sei zwar fasziniert vom neuen digitalen Buchlesegerät „Kindle“, könne sich aber schlecht vorstellen, in Zukunft in seinem Sessel den vorüberlaufenden Strom von Seiten auf einem kleinen Bildschirm zu verfolgen.

Dennoch zählt der Präsident des Medienrates zu den Vorreitern der digitalen Kommunikation im Vatikan. Während die offiziellen Web-Seiten des Vatikans ausschließlich Texte zur

Information verbreiten (und dies häufig noch sehr zeitverzögert), hat Celli statt dieser Einweg-Kommunikation interaktive Seiten eingerichtet. Über die Internetseite [www.pope2you.net](http://www.pope2you.net) gingen bereits Hunderttausende von E-Mails jugendlicher Nutzer ein. Auch die neue Papstbotschaft zum Weltmedientag wurde jetzt vom Medienrat ins Netz gestellt mit der Aufforderung an junge Menschen, sie zu lesen und mit Anregungen an ihre Priester weiterzuleiten.

Erzbischof Celli sprach auf der Pressekonferenz ein weiteres Problem vatikanischer Kommunikation an, das ebenfalls auf die Überalterung zurückzuführen ist: die Sprache vatikanischer Verlautbarungen. Sie sei einfach nicht mehr verständlich und könnte die Botschaft der Kirche kaum noch vermitteln. Diesem Thema will sich die nächste Vollversammlung des Rates besonders widmen.

Der irische Sekretär des Medienrates, Paul Thighe, hatte kürzlich in einem Artikel der Publikation „Culture and Faith“ des Päpstlichen Rates für Kultur auf Bedenken in der Kurie gegen eine „Verflachung der Tiefe von Theologie und Liturgie“ geantwortet, dass „die Sprache der digitalen Kultur“ die Formulierungen von Dogmen und Lehren der Kirche nicht ersetzen, sondern

vor allem jungen Menschen den Glauben näher bringen wolle. Die Verständigung unter Jugendlichen erfolge heute in einem Mix von Worten, Tönen und Bildern, und sogar religiös aufgeschlos-

sene Menschen schalteten ab, wenn eine lebensfremde Wortkaskade sich auf sie ergieße. Die Kirche könne jedoch ein reiches Erbe an Kunst und Musik in ihre Kommunikation einbringen.

## **Update für Vatikanische Filmothek und „L’Osservatore“**

Im Film- und Printbereich bringt der Vatikan seine Medienabteilungen auf den neuesten Stand. Einen neuen Schritt in die Öffentlichkeit hat die Vatikanische Bibliothek anlässlich ihres 50-jährigen Bestehens getan. Nachdem seit der Gründung der Filmothek durch Papst Johannes XXIII. der Schwerpunkt bisher auf dem Sammeln und Archivieren von Filmen über kirchengeschichtliche Themen lag, ist anlässlich der im Gründungsjahr der Bibliothek erfolgten Ankündigung eines Ökumenischen Konzils eine DVD über das Zweite Vatikanische Konzil herausgegeben worden.

Aus mehr als 150 Stunden Filmmaterial wurden für die Dokumentation 60 Minuten zusammengestellt, die wichtige Ansprachen der beiden Konzilstänner Johannes XXIII. und Paul VI. sowie Ausschnitte aus Arbeitssitzungen und Einblicke in den Alltag des Konzilsverlaufs zeigen. Ergänzt wird die Dokumentation, die allerdings nur in italienischer Sprache vorliegt, durch Beiträge des damali-

gen Konzilsberaters und jetzigen Papstes Benedikt XVI.

Die Filmothek umfasst heute mehr als 7800 Titel mit kirchlichen Themen. Die wertvollsten Dokumente stammen aus der Anfangszeit des Kinofilms Ende des 19. Jahrhunderts.

Unterdessen ist in der vatikanischen Druckerei eine moderne Fünffarben-Offsetdruckmaschine durch Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone eingeweiht worden. An der Segnung nahmen zahlreiche Vertreter der italienischen Firmen teil, die zur Finanzierung der Druckmaschine des deutschen Herstellers Manroland beigetragen hatten. Der Kardinal begrüßte es, dass die Zeitung des Vatikans auf diese Weise auf den neuesten technischen Stand gebracht und die Druckqualität weiter erhöhen könne. Außerdem zeigte er sich über eine Reihe von Initiativen erfreut, die zu einer größeren Verbreitung führen sollen. Dazu gehören Kooperationen mit der italienischen Zeitung „L’Eco di Bergamo“ und der spanischen Zeitung „La Razón“.

## Früherer MDG-Geschäftsführer Brehm gestorben

Im Alter von 80 Jahren ist am 14. Januar 2010 in Nürnberg der Gründungsgeschäftsführer der katholischen Unternehmensberatung Medien-Dienstleistung GmbH (MDG), Raimund Brehm, gestorben. Im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz baute er die 1975 gegründete Gesellschaft zum zentralen katholischen Institut für publizistische und verlegerische Fachberatung katholischer Medien in Deutschland auf und leitete sie bis zu seiner Pensionierung 1993.

Dabei konzentrierten sich Raimund Brehms Bemühungen vor allem auf die Weiterentwicklung der katholischen Presse durch zahlreiche Initiativen für die Redaktionen, den Werbe- und Vertriebssektor sowie die wirtschaftliche Verlagsführung. Neben Aus- und Fortbildungsseminaren dienten vor allem regelmäßige Marktstudien als Grundlage für Planungen im Print- und Rundfunkbereich. Zusätzlich beriet Brehm die publizistischen Gremien der Bischofskonferenz und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, u. a. auch in Personalfragen.

Raimund Brehm stammte aus dem unterfränkischen Grettstadt und war von 1949 an lange Jahre in der katholischen Verbandsjugend aktiv. Nach seiner Ausbildung zum Verlagskauf-

mann führte ihn sein beruflicher Weg vom Sebaldus-Verlag in Nürnberg zunächst als Werbefachmann in einen Großversand, zwischenzeitlich zum Arena-Verlag in Würzburg, bevor er in Nürnberg zuerst die Leitung des J. M. Sailer-Verlags und dann des Gong-Verlags übernahm.

1975 wechselte er auf Anregung von Josef Homeyer nach München, um die MDG aufzubauen. Brehm etablierte die Gesellschaft zum zentralen bischöflichen Institut für publizistische und verlegerische Fachberatung katholischer Medien. Ehrenamtlich engagierte sich der gelernte Verlagskaufmann bis kurz vor seinem Tod im Spendenmarketing für die Missionsarbeit der deutschen Jesuiten. Die Deutsche Bischofskonferenz ehrte ihn mit ihrer höchsten Auszeichnung, der Bonifatiusmedaille.

Erinnerungen an seinen publizistischen Weg hat er in seinem Buch „Der Pegasus. Von Menschen, Medien und Missionen“ festgehalten, das 2004 in Nürnberg als Privatdruck erschienen ist. In *Communicatio Socialis* berichtete er zuletzt im Jahr 2007 (Heft 3) unter der Überschrift „Wie die MDG entstand – und was sie bewegte“ über Programme und Prinzipien der bischöflichen Gründung, die mit seinem Namen verbunden bleiben wird.

## Michael Broch wird Geistlicher Direktor des ifp

Michael Broch ist neuer Geistlicher Direktor des Instituts zur Förderung Publizistischen Nachwuchses (ifp) in München. Der 66-Jährige wurde auf Vorschlag von Medienbischof Gebhard Fürst vom Aufsichtsrat des Instituts gewählt. Er leitet die 1968 gegründete katholische Journalistenschule als Nachfolger von Roger Gerhardy künftig gemeinsam mit der Journalistischen Direktorin, Elvira Steppacher.

Broch wurde 1943 in Ulm geboren. Er studierte in Tübingen und Freiburg katholische Theologie und wurde 1971 zum Priester geweiht. Nach Vikarsjahren in Göppingen war Broch von 1975 bis 1997 Pfarrer in Mössingen bei Tübingen.

Seit 1977 ist der Schwabe in der Verkündigungsarbeit im Hörfunk tätig – zunächst beim Südwestfunk und Süddeutschen Rundfunk, heute beim Südwestrundfunk. Dort ist er auch verantwortlich für Hörfunkübertragungen von Gottesdiensten. Auch im Deutschlandfunk ist Broch ein häufig zu hörender Autor. Seit 2009 ist er im „Wort zum Sonntag“ der ARD zu sehen. Die zunächst freie Mitarbeit bei Verkündigungssendungen wurde zum Hauptberuf von Broch. 1997 stellte ihn der damalige Bischof Walter Kasper als „Hörfunkpfarrer“ frei. Seine Sendungen im SWR und in der ARD will Broch



*Michael Broch*

trotz neuer Aufgaben in München weitermachen. Die Tätigkeit beim ifp umfasst eine halbe Stelle.

Das Institut ist dem Redakteursohn Michael Broch nicht unbekannt. Er zählte zwischen 1977 und 1979 zu den ersten Absolventen der journalistischen Ausbildung für Theologen, die auch heute noch zu den Angebots-Säulen des Instituts gehört. Immer wieder wirkte er dort als Referent an Seminaren zum Thema „Sprache der Theologie – Sprache der Medien“ mit.

Broch ist seit 1976 Mitglied der Gesellschaft Katholischer Publizisten. Brochs Reflexionen zu Glauben, Kirche und Theologie einer säkularen und durch mediale Kommunikation geprägten Gesellschaft sind in zahlreiche Publikationen eingegangen.

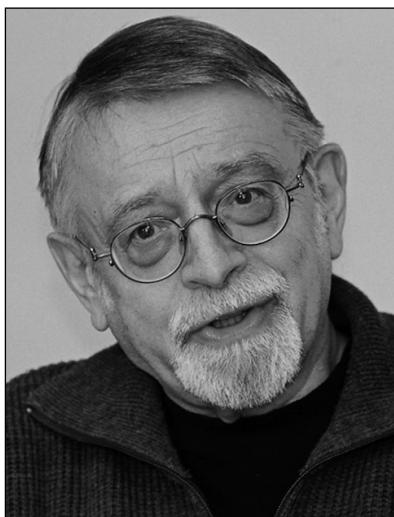
## „Publik-Forum“: Harald Pawlowski 80 Jahre

1968 – diese Jahreszahl ist längst zum Signum einer ganzen Generation geworden. Sie steht für den studentischen Protest gegen das sogenannte Establishment und für tiefgreifende politische und kulturelle Wandlungsprozesse. Auch im deutschen Katholizismus, einem gesellschaftlichen Milieu, das nicht gerade zur Rebellion tendiert, begann damals eine Phase des Aufbruchs – hier inspiriert durch das Zweite Vatikanische Konzil, das die Bedeutung der sozialen Kommunikation innerhalb der Kirche hervorhob.

1968 war auch das Gründungsjahr der Wochenzeitung „Publik“, die sich dezidiert als Forum gesellschaftlicher Kommunikation mit katholischer Grundhaltung verstand. Drei Jahre später war

das „Experiment“ gescheitert: Die Bischofskonferenz verweigerte mehrheitlich weitere Subventionen, die den Fortbestand des Blattes sichern sollten. Die Gründe für den Tod von „Publik“ sind vielfach analysiert worden – auch in unserer Zeitschrift, die ebenfalls 1968 erstmalig erschienen ist.

Viele Leser der eingestellten Wochenzeitung waren sich einig: Ein Nachfolgeorgan muss her. Und schon am 28. Januar 1972 erschien die erste Ausgabe von „Publik-Forum“, herausgegeben von einer Leserinitiative. Das Blatt erscheint seither alle zwei Wochen – ohne jede Subvention und mit einigermaßen stabiler Auflage (nach eigener Auskunft derzeit 38 000 Abonnenten).



The cover of the magazine "Publik-Forum" from March 2010. At the top, it says "kritisch · christlich · unabhängig". Below that is the title "Publik-Forum". To the left of the title, there is a small URL "www.publik-forum.de". To the right, there are several headlines: "Seemacht Deutschland", "Rasante Aufrüstung", "Kein einfaches Geschenk", "Ein Mann spendet seiner Ehefrau eine Niere", "Wissenswahn", and "Der große Irrtum der Religionskritiker". The main headline in large letters is "Das Ende des Schweigens". Below the main headline, it says "Sexueller Missbrauch in der katholischen Kirche. Was jetzt ansteht". On the right side of the cover, there is a large, dark, grainy photograph of a woman's face in profile, with her hand near her head.

Harald Pawlowski hat seinen 80. Geburtstag gefeiert. Er ist bis heute einer der Herausgeber von „Publik-Forum“ (hier die Ausgabe 3/2010).

Spiritus rector war Harald Pawlowski, ehemaliger Sprecher der Redaktion und des Betriebsrats von „Publik“. Er hat dann das Nachfolgeblatt bis 1998 als leitender Redakteur betreut, und als einer von fünf Herausgebern ist er ihm seither noch eng verbunden. Hans Küng schrieb 1998 zum Wechsel in der Redaktion: „Der Steuermann gibt das Ruder ab – doch er geht, erfreulicherweise, nicht von Bord.“

Harald Pawlowski wurde am 26. Februar 80 Jahre alt. Zu seinem Geburtstag hat die Leserinitiative Publik e.V. einen nach ihm benannten Fonds gegründet. Erstes Projekt ist die Finanzierung einer zweijährigen Ausbildung für einen Redaktionsvolontär.

Laut Ausschreibung erwartet die Redaktion von den Bewerbern neben einem abgeschlossenen Hochschulstudium, Arbeitsproben und einem journalistischen Praktikum „große Neugier, einen kritischen Blick auf die Welt, Interesse an politisch-ethischen Fragestellungen, einen inneren Bezug zu christlich-religiösen Werten und viel Lust am Schreiben“.

Mehr als die Hälfte der notwendigen Mittel für das Volontariat ist bisher schon durch Spenden zusammengekommen. „Publik-Forum“ (Motto: „kritisch – christlich – unabhängig“) war und ist ein „Reformprojekt von unten“, gegründet von engagierten Lesern und bis heute von ihnen getragen. *höm*

## Tagung zu katholischer Publizistik in Eichstätt

Eine zunehmende Klerikalisierung der katholischen Publizistik, eine interne Pluralisierung und ein Verflüchtigen der katholischen Prägung sowie ein lineares Fortschreiten dieser gegenwärtig erkennbaren Prozesse – diese Aus- und Vorhersagen zur katholischen Publizistik in Deutschland waren Ergebnisse einer internationalen Tagung an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, die vom 25. bis 27. Februar 2010 stattfand.

Die Internationalität und Interdisziplinarität des Kolloquiums spiegelte sich in den Beiträgen

der Referenten und Diskutanten wieder. Theologen, Soziologen, Historiker, Germanisten sowie Kommunikationswissenschaftler aus Deutschland, Österreich, Großbritannien, Frankreich und Russland deckten in den knapp 30 Vorträgen ein breites Themenpektrum ab. Im Mittelpunkt standen Literatur- und Kulturzeitschriften wie das „Hochland“, „Die Schildgenossen“ und „Wort und Wahrheit“, aber auch die Frage nach dem Katholizismus als Kulturmacht, den Polarisierungen und Kontroversen in der Weimarer Zeit sowie nach den

Profilen katholischer Publizistik in der Nachkriegszeit.

In seinem Eröffnungsvortrag legte der Kommunikationswissenschaftler Michael Schmolke dar, wie sehr die katholische Publizistik des 20. Jahrhunderts von den Ausgangslagen im 19. Jahrhundert geprägt war. Schmolke richtete vor allem auch den Blick auf die politische Dimension katholischer Publizistik.

Die Formeln von „guter“ und „schlechter“ Presse entstanden in einer Zeit, in der sich ein Typenspektrum von Pfarrblättern, Bistumszeitungen und Zeitschriften für spezielle Zielgruppen vorzugsweise innerhalb des katholischen Milieus bewegte und modernen Tendenzen eher ablehnend gegenüberstand. Ein 1840 in den „Historisch-politischen Blättern“ publizierter Merkmalskatalog beschrieb „schlechte Presse“ aus katholischer Sicht unter anderem als quantitativ erfolgreich, moralisch bindungslos, revolutionär orientiert und staatskritisch.

Erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts und der Gründung der Zeitschrift „Hochland“ versuchte man sich an einer „Wiederbegegnung von Kirche und Kultur“. Einem eigenständigen kulturellen Selbstbewusstsein des Bildungskatholizismus sollte auch publizistisches Profil verliehen und damit der Weg in die Moderne beschritten werden.

Der innerkatholische Wandel in der Beurteilung der Presse,

die Etablierung der neuen Medien Film und Rundfunk sowie die durch den Nationalsozialismus bedrängte Kirche führte zu einer neuen Art des Medieninstrumentalismus der katholischen Kirche, die sich stärker der Frage widmete, wie man Medien für sich nutzen und als Mittel der Verkündigung einsetzen könne.

1963 wurde dies im ersten Dekret des Zweiten Vaticanums mit „De instrumentis communicationis socialis“ (*Inter mirifica*) bestätigt. Nach der fast völligen Ausschaltung der katholischen Presse während der Zeit des Nationalsozialismus wurden in den Nachkriegsjahren diözesane Kirchenzeitungen weitergeführt, und es gab Wiedergründungen sowie Neugründungen (Rheinischer Merkur).

Auch wenn sich die Vorträge zumeist mit der Vergangenheit der katholischen Publizistik befassten, so wurde dennoch auch über deren Zukunft diskutiert. Schmolke bezeichnete die Bistums presse trotz ihres anhaltenden Niedergangs als den „bis heute erfolgreichsten Typ der kirchlichen Presse“, während der Eichstätter Journalistik-Professor Walter Hömberg von einem „strukturell defizitären und konzeptionell überholten“ Medientypus sprach. In Heft 3/2010 von *Communicatio Socialis* werden ausgewählte Vorträge der Tagung abgedruckt. mvh

## Falsch fokussiert

Im Magazin „Focus“ stand in Heft 51/2009 in der Media-Box folgender „Spruch der Woche“: „Jeden Tag wird uns in Zeitung, Fernsehen und Radio das Böse erzählt, wiederholt, aufgeblasen: Wir gewöhnen uns an die *schrecklichsten Dinge* [Hervorhebung im Original], werden gefühllos und gewissermaßen vergiftet“ (Papst Benedikt XVI. über die Gefahren der medialen Gesellschaft).

Wer sich fragt, warum und weshalb gerade dieser Spruch ausgewählt wurde, kann aus den vom „Focus“ gefetteten „schrecklichsten Dingen“ eigentlich nur schließen: Da sieht man mal wieder, wie negativ dieser Papst die Medien sieht, wie stockkonservativ er ist. Trifft dieser Schluss wirklich zu?

Wer nachliest, wo und aus welchem Anlass der Papst diesen Satz gesagt hat (das mit „Fakten, Fakten, Fakten“ werbende Magazin nennt weder Quelle noch Datum), kann diesen „Spruch der Woche“ als gutes Beispiel für einen aus dem Zusammenhang gerissenen und dadurch tendenziös verfälschten Satz erkennen.

„Focus“-Redakteure hätten das im Internet leicht recherchieren können: Er stammt aus der Ansprache, die der Papst am 8. Dezember 2009, dem Fest der Unbefleckten Empfängnis, traditionsgemäß in Rom an der Mariensäule auf dem Spanischen Platz

hielt. Mit dem Hinweis auf Maria, die hoch auf dieser Säule stehe, „gleichsam als wache sie über Rom“, zitierte der Papst aus dem Römerbrief des Apostels Paulus, dass dort, „wo die Sünde mächtig wurde [...], die Gnade über groß geworden ist“. Und an die Aussage, wie sehr „wir doch diese schöne Nachricht brauchen“, folgte der vom „Focus“ zitierte „Spruch der Woche“. Allerdings wird der zweite Satz hinter „vergiftet“ abgebrochen – nämlich die Begründung für die Vergiftung: „da das Negative nicht ganz bewältigt wird und sich Tag für Tag ansammelt“.

Nach der theologischen Aussage über den „Sieg der Gnade über die Sünde“ führte der Papst an, was er als Auswüchse der Massenmedien sieht: „In der Stadt leben – und überleben – Menschen unbemerkt, bis sie mitunter auf die Titelseiten der Zeitungen oder Bildschirme geraten und bis zum letzten ausgenutzt werden, solange die Nachricht und das Bild die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Dies ist ein perverser Mechanismus, dem man sich nur schwer widersetzen kann. Zuerst verdeckt die Stadt sie, um dann die Dinge vor einem Publikum zur Schau zu stellen – ohne Mitleid oder mit falschem Mitleid. Dagegen hat jeder Mensch den Wunsch, als Person angenommen und als eine heilige Wirklichkeit betrachtet zu werden, da die Geschichte eine

heilige Geschichte ist und größte Achtung erfordert.“

Und nach dem Hinweis, dass „ein jeder“ zur moralischen Atmosphäre in der Stadt beiträgt, „im Guten wie im Bösen“, folgt noch einmal ein Bezug auf die „Massenmedien“: Sie hätten die Tendenz, „dass wir uns immer als ‚Zuschauer‘ fühlen, als beträfe das Böse nur die anderen und als könnten gewisse Dinge uns nie

geschehen. Dagegen sind wir alle ‚Mitwirkende‘, und unser Verhalten beeinflusst die anderen im Guten wie im Bösen“.

Wie immer jemand zu den Kategorien „gut und böse“ steht: Mit seinem „Spruch der Woche“ hat der „Focus“ die inhaltliche Gesamtaussage des Papstes zum Mechanismus der Darstellung des Sensationellen in der Presse in jedem Fall verkürzt. oe

## *In eigener Sache: Festschrift als Beiheft 11 erschienen*

*Communicatio Socialis* hat eine alte, jedoch zwischenzeitlich in Vergessenheit geratene Tradition wieder aufgegriffen. Anfang Februar 2010 ist ein neues Beiheft erschienen. Es ist eine Festschrift, die Walter Hömberg anlässlich seines 65. Geburtstags gewidmet ist.

Hömberg ist seit 1988 Journalistik-Professor in Eichstätt, seit 2003 Mitherausgeber von *Communicatio Socialis* und seit 2008 auch Chefredakteur. Die Festschrift wurde von Renate Hackel-de Latour, Christian Klenk (beide Eichstätt), Michael Schmolke (Salzburg) und Ute Stennert (Bonn) herausgegeben und trägt den Titel „Vom Vorwort bis zum Friedhofsgespräch. Randlinien gesellschaftlicher Kommunikation“. Zwei Dutzend Kollegen, Freunde und Weggefährten des Geehrten gehen in ihren teilweise sehr persönlichen Beiträgen

auf Lehr- und Forschungsfelder von Walter Hömberg ein. So finden sich Aufsätze zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk, zum Themenbereich Medien und Religion oder zur Bedeutung des Faktors Zeit in der Kommunikation. Außerdem enthält die Festschrift eine Bibliografie mit den Werken Walter Hömbergs.

Der Jubilar erhielt die Festschrift im Rahmen einer Feier im Februar in Eichstätt. Zur großen Überraschung Hömbergs waren Autoren der Festschrift von nah und fern eigens zum Festakt angereist.

Die Festschrift ist das elfte Beiheft von *Communicatio Socialis*. Abonnenten erhalten ein Exemplar gratis mit dieser Ausgabe. Das letzte Beiheft war 1992 erschienen. kl

---

Zusammengestellt von  
Ferdinand Oertel